Mennonitische Rundschau.

Erscheint wöchentlich.] Redigirt und herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75c per Jahr

10. Jahrgang. | 21. August 1889. | No. 34.

Aus mennonitischen Kreisen.

Amerika.

Colorado.

Granada, 12. August. Da ich auch einer von den Ersten bin, die nach Colorado ausgewandert sind und mich nicht mit Allem einverstanden erklären kann, was J. H. Starkel neulich in der „Rundschau" mitgetheilt hat, so fühle ich mich veranlaßt, unsere neue Heimath von meinem Gesichtspunkte aus zu schildern.

Daß die Leute hier viel zu thun haben, ist nicht wahr, weil das Landbrechen wegen der Trockenheit fast unmöglich ist; die Meisten haben erst fünf bis zehn Acres gebrochen. Verdienst ist fast gar keiner. Wie es sich da „gut leben läßt" können sich die Leser denken. Ernte ist keine und Geld haben wir nicht mitgebracht, daher steht schon Mancher sorgenvoll dem Winter entgegen.

Aber doch leben wir in der Hoffnung, daß wenn der Canal einmal fertig ist, es auch Ernten geben wird. Gegenwärtig hält uns also die Hoffnung allein aufrecht. Gruß an alle Freunde und Bekannten,

P. B. Flaming.

Nebraska.

Jansen, 15. August 1889. Onkel Jacob Friesen, fr. Blumstein, Rußl., starb im Juni im 81. Lebensjahre; er hatte noch ziemlich schwer zu leiden.

Onkel Abraham Friesen, fr. Rückenau, Rußl., leidet auch schon eine lange Zeit schwer an einem Auge. Er muß seine Zeit im Bette zubringen und sehnt sich schon sehr, daß der Herr ihn möchte in Gnaden erlösen.

Vorige Woche starben hier in unserer Umgebung drei kleine Kinder. Aus diesem ersehen wir, daß wir hier keine bleibende Stätte haben und nur die zukünftige suchen sollen. Darum wollen wir allen Fleiß anwenden, daß wir die Ruhe, die dem Volke Gottes verheißen ist, nicht versäumen möchten und unser Keiner dahinten bleibe, und daß der Tod Keinen unvorbereitet antreffen möge, sondern daß wir Alle als wartende Knechte möchten stehen und dem Herrn froh entgegen gehen, wenn Er kommen wird. Das möge unsere erste Sorge sein.

Vorgestern kamen die Brüder Johann Regehr und Heinrich Schröder von York Co., Neb., und Bruder Wedel, welcher sich schon längere Zeit in York Co. aufgehalten hat, hierher, und hielten vorgestern abends in der Stadtschule Abendandacht und gestern abends in unserem Versammlungshause. Wedel hat mit Ueberzeugung davon gesprochen, daß der Mensch eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens schon hier in diesem Leben haben muß, was auf manche Seelen einen tiefen Eindruck zu machen schien. Der Herr wolle Gnade geben, daß Sein Wort Keinem einst ein Geruch des Todes zum Tode sein möchte, sondern einem Jeden ein Geruch des Lebens zum Leben, und daß wir Alle schaffen und wirken möchten, so lange es noch Tag ist, denn es kommt auch für uns die Nacht, da wir nicht mehr wirken werden können.

Berichte noch, daß wir im Juni in Colorado und Montana Land besehen haben und auch jetzt sechs Brüder auf der Reise in Colorado sind. Wir haben besonders in Montana am Milchflusse schönes Land gefunden, aber auch in Colorado giebt es noch viel gutes Regierungsland, welches umsonst zu haben ist. Ich denke, es wäre sehr gut, wenn von Rußland noch viele arme Leute, die jetzt kein Land haben, weil es dort schon zu theuer ist, hierher kommen würden; aber am meisten wollen wir nach dem Lande trachten, von dem der Dichter singt:

„Dort über jenem Sternenmeer
Dort ist ein schönes Land,
Mit seinen Bergen hoch und hehr
Dem Glauben wohl bekannt."

Wir haben hier eine sehr gute Getreideernte gehabt, auch das Welschkorn verspricht gut und reichlich auszufallen.

Grüßend euer Mitpilger nach Zion,

Peter Thießen.

Manitoba.

Gretna, 12. August. Es ist noch immer sehr trocken. Es wird hier in unserer Umgebung nur wenig Getreide geben. Die Heuernte fiel sehr knapp aus.

In Edenburg ist ein schreckliches Unglück passirt. Bei dem dortselbst wohnhaften Johann Wiebe wurde ein Junge von einem geladenen Heuwagen überfahren und getödtet. Die Räder fuhren ihm über den Bauch. Der Verunglückte litt vier Stunden, ehe er von seinen Schmerzen erlöst wurde.

In Plum Coolee sind sechs Jungen unter der Anklage, den Tod eines Mädchens herbeigeführt zu haben, verhaftet und an's Gericht in Winnipeg abgeliefert worden.

Corr.

Europa.

Rußland.

Alexanderthal, Fürstenland, 26. Mai 1889. In meinem letzten Berichte machte ich Meldung von der goldenen Hochzeit meiner l. Eltern, welches Fest wir mit Freuden feierten. Dieses Mal muß ich die Trauerbotschaft bringen, daß unser l. Vater nicht mehr unter den Lebenden ist. Am 7. Februar ist er nach siebenwöchentlicher Krankheit und zuletzt viertägigem schweren Leiden im Alter von 71 J., 5 M. von hier abgerufen worden. Die Hinterbliebenen trösten sich mit der festen Hoffnung, daß er zur ewigen Freude eingegangen ist.

Die Wirthschaft wurde verkauft und die Mutter befindet sich bei ihren Kindern Abr. Ens in Michaelsburg.

Dietrich Loewen, von dem ich im vorigen Berichte meldete, daß er kränkelte, wurde den 23. März durch den Tod von seinem körperlichen Leiden von dieser Welt abgerufen. Wo das alte Mütterchen ihren Aufenthalt später haben wird, kann ich noch nicht berichten.

Abr. Kropp, dessen Aufkommen ich damals fast für unmöglich hielt, ist soweit hergestellt, daß er schon bis zum Nachbar gehen kann. Gottes Wege sind unerforschlich, es ist unbegreiflich wie Er regieret.

Bruder Cor. Ens leidet schon sieben Wochen an seinen Augen; zwei Wochen hat er in Rogatschki im Krankenhause gelegen. Er wird doch schließlich noch nach Karkof fahren müssen.

Die Getreidepreise sind noch sehr niedrig. Mancher wird seine vorigen Pläne wohl etwas ändern müssen, damit er sein Versprechen halten kann.

Mit der Saatzeit wurde den 23. März angefangen und den 8. April bei den Meisten beendigt. Geregnet hat es in diesen Tagen, welche wir mit der Feldarbeit beschäftigt waren, fast alle Tage. Grüßend schließe ich meinen Bericht in der Hoffnung, daß auch ein oder der andere Freund oder Bekannte von sich hören lassen wird. Euer geringer Mitpilger,

Isaak Ens.

Deutsche in Rußland.

In den russischen Ostseeprovinzen, welche stets als die Stätte des Alles überwuchernden Germanismus angefeindet werden, stehen die Deutschen an Zahl weit hinter den Deutschen in mehreren anderen Gouvernements zurück. Während noch die Volkszählung von 1881 unter 2½ Millionen Einwohnern 200,000 Deutsche und 65,000 Russen ergab, zählt heute Livland nur noch 55,000 Deutsche (6. Percent der Bevölkerung), Kurland 40,000 Deutsche (7 Percent der Bevölkerung) und Esthland nur noch 11,500 Deutsche (oder 2½ Perc. der Bevölkerung.) Die Russen sind dagegen während dieser acht Jahre auf etwa 100,000 gestiegen, abgesehen von der immer weiter fortschreitenden Russificirung der Esthen und Letten. Allerdings bilden die in diesen Provinzen noch verbleibenden 100,000 Deutschen auch den baltischen Adel und alle gebildeten und zum Theil wohlhabenden Kreise der Städte; doch könnte ein weiteres Jahrzehnt der jetzigen Russificirung das Deutschthum bis auf einen verschwindenden Bruchtheil der Bevölkerung zurückbringen.

In St. Petersburg leben 60,000 Deutsche, in Moskau 8000, in Kiew kaum 1000, und in den übrigen noch bedeutenden Städten Rußlands sind nirgends die Deutschen stärker vertreten. Die Gesammtsumme derselben in den Städten der Ostseeprovinzen und des ganzen Reiches beläuft sich daher nicht höher als auf 200,000.

Eine ganz andere Bedeutung haben dagegen die deutschen Ackerbau-Colonien in der südlichen Hälfte des Reiches. Solcher Colonien sind seit dem Erlaß des Manifests vom 4. December 1762, durch welches die Kaiserin Katharina II. die Ausländer zur Ansiedlung in Rußland einlud, nicht weniger als 450 gegründet worden. Zur Zeit Katharina's waren die Gouvernements Samara und Saratow, ein Gebiet so groß wie das Königreich Bayern, noch völlig öde und unbewohnte Steppengebiete. Alsdann aber wurden in Samara 79 Colonien von Deutschen und Deutschschweizern angelegt, die jene Gegend zu einer der fruchtbarsten Kornkammern Europas umschufen. Heute werden die Deutschen auf 140,000 Seelen geschätzt, während sich die ganze Bevölkerung des Gouvernements auf 2½ Millionen gehoben hat. Das Gouvernement Saratow zählte im Jahre 1773 bereits 23,184 Deutsche, während russische Ackerbauern noch nicht vorhanden waren; im Jahre 1870 zählte man 120,626 Deutsche, nachdem die Bevölkerung auf zwei Millionen gestiegen war. Ein ähnliches Verhältniß besteht im Gouvernement Taurien, wo 46,000 deutsche Colonisten leben; selbst im Kaukasus haben einzig und allein die dort nacheinander angesiedelten 800 Deutschen eine rationelle Landwirthschaft eingeführt und damit den wirthschaftlichen Werth jener Provinz geschaffen. Bedeutend sind ferner die deutschen Colonien in Bessarabien mit 30,000 Bewohnern, im Gouvernement Cherson mit 46,000 Colonisten, in Jekaterinoslaw mit 28,000 Deutschen und in Kowno mit 16,000 Deutschen. In den übrigen Gouvernements beläuft sich die Gesammtzahl der deutschen Colonisten auf 30,000 Seelen.—[Kreuz-Zeitung.]

Bewässerung.

(Nach Dr. E. Werner in Leipzig.)

Die Bewässerung ist keineswegs ein Gedanke der neueren Landwirthschaft. Schon die ältesten Culturstaaten Asiens und Afrikas haben Bewässerungen ausgeführt. Egypten, durch die reichsten Ernten in der Geschichte bekannt, verdankt die ungeheuren Ernteerträge zum größten Theile den Ueberschwemmungen des Nils. Um dieselben zu reguliren, waren große Bauten ausgeführt worden. Ein mächtiger Canal zog sich von Ober-Egypten ab am linken Ufer des Flusses hin, überall Segen und Fruchtbarkeit verbreitend. Etwa zehn Meilen oberhalb Memphis ging ein mächtiger Wasserarm, 300 Fuß breit, nach Westen in ein Querthal. Die Egypter kannten keinen anderen Dungstoff, als den der Nilüberschwemmung. Sie verbrannten das Stroh und die getrockneten Auswürfe der Thiere. Auf hochliegende Stellen wurde das Wasser mit Schöpfrädern gebracht. Auch heute noch gilt in Egypten derjenige Boden für den schlechtesten, welcher am schwierigsten zu bewässern ist. Ohne Wasser ist Egypten eine Wüste. Während der letzten Jahre findet man in Egypten zahlreiche Dampfmaschinen, mit denen das Wasser gehoben wird.

Indien ist reich bewässert. In einer großen Anzahl von Teichen wird das Wasser gesammelt, und in der trockenen Jahreszeit durch Canäle auf den Fluren verbreitet.

In China ist die hohe Blüthe des gartenartigen Feldbaus zum großen Theil die Folge der richtigen Beherrschung, Vertheilung und Benutzung des Wassers.

Aehnlich sind die Erfolge der Bewässerung in Japan. Die Abhänge der Hügel werden nach allen Richtungen hin bewässert, was oft nur durch die mühsame Errichtung von Dämmen und Terrassen möglich ist.

Was die europäischen Staaten anlangt, so war bereits den alten Griechen und Römern die Kunst der Bewässerung durchaus bekannt. Jene hatten Bewässerungsanlagen bei den Egyptern gelernt. Und noch heute erregen die Wasserleitungen der Römer unser Staunen. Auch während des Mittelalters zeichnete sich Italien durch seine Bewässerungsanlagen aus, und noch heute muß besonders Oberitalien als das classische Land des Bewässerungswesens bezeichnet werden.

In Spanien wurde eine geregelte Wasserwirthschaft bereits von den Carthagern und Römern eingeführt. Noch heute sind in ihren Trümmern jene großartigen Wasserbauten erkennbar.

Auch in Amerika fehlt es nicht an umfangreichen Bewässerungsanlagen. In Texas speist der Rio Grande del Norte Bewässerungscanäle. In manchen Theilen von Texas wird die Bewässerung in beträchtlicher Ausdehnung ausgeführt.

In Utah wird bedeutender Erfolg durch die Bewässerung erzielt. Der Fleiß der Mormonen hat hier buchstäblich aus einer Wüste mit Hilfe des Wassers einen Rosengarten gewonnen. Die Bergströme werden in Felder und Gärten geleitet, um dieselben, wenn nöthig, zu überfluthen und mit einem üppigen Pflanzenleben zu versehen.

Auch in anderen Gebieten des großen Westens des Bundes, namentlich in Californien, finden wie großartige Bewässerungsanlagen von bedeutender Ausdehnung und Vielfältigkeit. Dort verdankt die hohe Cultur ihr Bestehen namentlich der künstlichen Bewässerung. Ohne sie wäre der in so überraschender Ausdehnung betriebene Obstbau mancherorts unmöglich.

Was die Beziehungen des Wassers zum landwirthschaftlichen Pflanzenleben anbelangt, so wissen wir, daß dasselbe einem wichtigen Bedürfnisse der Pflanzen genügt. Beträgt doch in krautartigen und saftreichen Pflanzen der Wassergehalt 70—90 Procent, selbst in Hölzern noch 20—50 Procent. Hat man, ferner, doch ermittelt, daß z. B. ein Hektar (2½ Acres) Wiesenland etwa 30 Millionen Pfund Wasser während der Wachsthumszeit verdunstet. Dieser durch das Verdunsten entstehende Wasserverlust der Pflanzen verursacht in ihnen einen Wasserstrom von unten nach oben. Nur zum kleinsten Theile wird dieser Verlust durch die während der Wachsthumszeit fallende Regenmenge ersetzt. Der Rest wird geliefert durch die Aufnahme des Bodens von Wasserdampf aus der Luft und die directe Zufuhr.

Von großer Wichtigkeit für das pflanzliche Leben ist die Eigenschaft des Wassers, gewisse Stoffe zu lösen. In Folge dessen enthält das Waſser der Quellen, Bäche, Flüsse eine Reihe von Mineralstoffen: Gyps, Kali, Kieselerde, kohlensauren Kalk u. s. w. Wenn nun ein mit gelösten Mineralstoffen versehenes Wasser mit Acker- oder Wiesenboden in Berührung gebracht wird, so wird durch die dem Boden eigene Einsaugung derselbe mit diesen Stoffen bereichert. Man glaubte früher, es sei zur Erzielung möglichst reicher Ernten genügend, wenn man dem Boden recht große Massen von Wasser zuführe. Die Erfahrung hat indessen gelehrt, daß das Wasser diejenigen Nährstoffe, deren die Pflanzen bedürfen, niemals in so großen Massen besitzt, daß dauernd von einer Düngung abgesehen werden kann. Auch genügt in den seltensten Fällen die Zeit, in welcher das Wasser über eine Wiese rieselt, damit ihm der Boden alle Pflanzennahrung entziehen kann. Das von einer Bewässerungsanlage ablaufende Wasser ist verhältnißmäßig arm an Nährstoffen, und eignet sich daher wenig zu wiederholter Bewässerung.

Sehr bedeutungsreich für die Erfolge einer Bewässerung ist nicht nur Wasser, welches gewisse mineralische Pflanzennährstoffe gelöst enthält, sondern auch Wasser, welches dieselben in fein zertheiltem Zustande als Schlamm enthält. Entstammen die im Wasser gelösten oder ungelöst enthaltenen Stoffe weit entfernten, oberhalb gelegenen, zur Wirthschaft nicht gehörenden Landtheilen, so erhält die Wirthschaft jene Pflanzennährstoffe zum Geschenk, welche sonst vielleicht käuflich erworben werden müßten.

Schlammwasser ist besonders für solche Bodenarten (Moor- und Torfboden) wichtig, welche durch die Schlammzufuhr in ihrer Mischung verbessert werden können. Je feiner die Schlammtheile des Wassers sind, desto werthvoller sind dieselben zur Düngung, denn um so leichter können sie zersetzt und gelöst werden.

Der Erfolg einer Bewässerung hängt wesentlich von der Güte des Wassers ab, d. h. von seinen Eigenschaften. Dazu gehören Gehalt an Schlamm und gelösten Stoffen, ferner der Wärmegrad des Wassers.

Das Quellwasser ist arm an Schlammtheilen, und besitzt meist einen zu geringen Grad von Wärme. Beide Nachtheile können durch einen längeren Lauf vermindert werden. Die Wirkung des kalten Quellwassers ist auf kaltem Thon- und Torfboden eine ungünstige, während Quellwasser bei reicher Behandlung in trockenen und dürren, und deshalb warmen Lagen auf Sand-, Kalk-, und leichtem Lehmboden gute Dienste leisten kann.

Wichtiger für die Bewässerung ist das Bach- und Flußwasser, dessen Güte von der Länge des Laufs und der Beschaffenheit der Gegend, durch welche es geströmt ist, abhängt. Die Waldbäche haben meistens ihre Pflanzennährstoffe in der Humusschicht des Waldes verloren. Die Temperatur des Bach- und Flußwassers nähert sich mehr derjenigen der Luft, und ist daher zumeist höher, als die der Quellen.

Als Kennzeichen für die Güte des Wassers sind manche aufgestellt worden. Man hält Wasser, in welchem Seife leicht schäumt, für gutes Bewässerungswasser. Durch das Schäumen der Seife wird aber nur die s. g. Weichheit des Wassers, d. h. der geringe Gehalt desselben an Kalksalzen nachgewiesen. Und doch ist gerade kalkhaltiges Wasser ein für Bewässerungen sehr geschätztes. Ferner will man aus der Farbe des Wassers und aus der Farbe des abgesetzten Schlammes Schlüsse auf die Güte des Wassers ziehen. Schwarzer Schlamm gilt für besser als weißer. Der schwarze Schlamm kann aber sehr leicht seine Farbe durch Humustheilchen erhalten haben, welche das Wasser aus Torf- und Moorboden aufgenommen hat. Umgekehrt hat vielleicht der weiße, geringgeschätzte Schlamm seine Farbe durch Kalk, welches doch für unsere Zwecke sehr werthvoll sein kann. Sicheren Aufschluß geben die Pflanzen, welche sich im oder am Wasser finden. In gutem Wasser wachsen Wasserfäden, Calmus, Wasserlinsch, Wasserschmiele, Wasserrispengras, Mamiaschwingel. Am Rande von gutem Wasser und auf überflutheten Stellen findet sich ein kräftiger Graswuchs, in welchem die Rispen- und Schwingelarten vorherrschen. Weniger gut ist Wasser mit Rohr, Schilf, Weiderich, Merk, Simse, Binse. Am schlechtesten ist Wasser mit Seggen, Moosen u. dgl.

(Schluß folgt.)

Schiffahrt unter dem Wasser.

Aus Rom wird berichtet: Eine wichtige Erfindung ist vor einigen Tagen im Hafen von Civitavecchia nicht ohne Erfolg versucht worden. Ein junger sicilianischer Ingenieur namens Balsanello hat eine eiserne Kugel von 5 Tonnen Gewicht und einem Durchmesser von 2.15 Meter construirt und sie mit allen Vorrichtungen versehen, welche sie seines Erachtens für die Schiffahrt unter der Oberfläche geeignet machen. Diese Vorrichtungen bestehen in einer Schraube, welche leicht mit der Hand regiert wird, einem Ruder, starkem Zangenwerk, um auf dem Grunde des Meeres befindliche Gegenstände heraufzuholen, ferner in einer Säge und Spitzhacke. Zwei Menschen reichen hin, um die eiserne Kugel zu bedienen. Sie nehmen innerhalb derselben Platz, worauf sie allmälig unter Wasser sinkt; doch kann sie in jedem Augenblick durch Benutzung der Schraube wieder an die Oberfläche gebracht werden. Der Versuch ist zum Theil wirklich gelungen; die beiden Seeleute, welche sich zu dem Experiment hergegeben hatten, kamen nach kurzer Zeit mit einem eisenbeschwerten Baumstamm, der vorher versenkt worden war, an die Oberfläche zurück. Dagegen mißlang der Versuch, die Kugel nach einem bestimmten Punkt auf dem Meeresgrunde zu dirigiren und alsdann wieder nach dem Ausgangspunkte zurückzuführen. Der Erfinder behauptet, daß die Seeleute nicht die erforderliche Aufmerksamkeit angewendet hätten. Andere dagegen erklären das Mißlingen des Versuchs aus der starken Ablenkung des Compasses durch die Metallwände der Kugel. Interessant ist es, daß man in derselben gute photographische Aufnahmen vom Meeresinnern hat anfertigen können. Die Vertreter der einzelnen Ministerien, besonders der des Marineministers, sprachen sich über die Versuche sehr befriedigt aus und zweifelten nicht an der Versicherung des Erfinders, daß es ihm bald gelingen werde, die der sicheren Lenkbarkeit der Kugel entgegenstehenden Hindernisse zu beseitigen. Zu weiteren Versuchen sind Herrn Balsanello Mittel zur Verfügung gestellt worden.

Milw. Ger.

— Menschen, denen der innere Werth fehlt, lassen sich gerne vergolden und spielen dann unter Kupfermünzen eine große Rolle.

Wo steht in der Bibel das apostolische Glaubensbekenntniß?

Ich glaube
(Hab. 2, 4.; Röm. 4, 5.)
an Gott.
(5 Mos. 6, 4.; 1 Cor. 8, 6.)
den Vater,
(Ps. 89, 27.; Matth. 7, 11.)
allmächtigen
(1 Mos. 17, 1.; 2 Cor. 6, 18.)
Schöpfer Himmels und der Erden.
(Ps. 33, 6.: Joh. 5, 17.)
Und an Jesum
(Zach. 9, 9.; Matth. 1, 21.)
Christum,
(Dan. 9, 24.; Joh. 3, 34.)
Seinen eingebornen
(Zach. 13, 7.; Joh. 1, 14.)
Sohn,
(Ps. 2, 7.; Matth. 16, 16.)
unsern Herrn,
(Jer. 23, 6.; Joh. 20, 28.)
der empfangen ist
(Jer. 31, 22.; Luc. 1, 31.)
vom heiligen Geist,
(Dan. 2, 45.; Matth. 1, 20.)
geboren
(Jes. 9, 6.; Joh. 1, 14.)
von der Jungfrau Maria,
(Jes. 7, 14.; Luc. 2, 34.)
gelitten
(Jes. 50, 6.; Luc. 23, 1.)
unter Pontio Pilato,
(Ps. 2, 2.; Luc. 23, 33.)
gekreuzigt,
(Ps. 22, 17.; Joh. 3, 14.)
gestorben
(Dan. 9, 26.; Röm. 5, 8.)
und begraben;
(Jes. 53, 9.; Joh. 12, 24.)
am dritten Tage
(Hos. 6, 2.; Matth. 16, 21.)
auferstanden von den Todten,
(Jes. 63, 1.; 2 Tim. 2, 8.)
aufgefahren gen Himmel,
(Ps. 68, 19.; Col. 2, 15.)
sitzet zur Rechten
(Ps. 110, 1.; Marc. 16, 14.)
Gottes, des allmächtigen Vaters,
von dannen Er kommen wird
(Jes. 66, 15.; Apstg. 1, 11.)
zu richten
(Ps. 9, 9.; Apstg. 17, 31.)
die Lebendigen und die Todten.
(Dan. 12, 12.; 1 Cor. 15, 51.)
Ich glaube an den heiligen Geist,
(Zach. 12, 10.; Joh. 15, 26.)
eine heilige
(Ps. 45, 14.; Eph. 15, 26.)
christliche Kirche,
(Ps. 22, 26.; Matth. 4, 19.)
die Gemeinschaft der Heiligen,
(2 Mos. 19, 5.; Eph. 4, 3.)
Vergebung der Sünden,
(Ps. 32, 1.; Apstg. 10, 43.)
Auferstehung des Fleisches
(Jes. 66, 14.; 1 Cor. 15, 22.—24.)
und ein ewiges Leben.
(Ps. 16, 14.; 1 Pet. 1, 4.)
Amen.
(Ps. 72, 19.; 2 Cor. 1, 10.)

Ein Ankläger zum Schweigen gebracht.

Zwei Reisegefährten hatten in einem Eisenbahnwagen gemeinschaftlich einen Sitz genommen und waren in einer ernstlichen Unterhaltung begriffen. Dieselbe war auf religiösem Gebiete; einer derselben, ein Gegner des Christenthums, war augenscheinlich bemüht, seine Ansichten dadurch zu begründen, daß er in schwungvoller Beredsamkeit die verschiedenen Uebelstände aufdeckte, die dem Christenthum anhafteten. Er erörterte mit sichtlichem Vergnügen die sich bemerkbar machende Heuchelei, Ränke- und Habsucht, die verschiedenen sich anfeindenden Parteien in der bestehenden christlichen Kirche, und dann wies er hin auf viele Führer derselben und deren in die Augen fallende Verdorbenheit als das Schlimmste von Allem.

In dem Sitze vor ihm saß ein christlicher Mann, der gezwungen war, dieses Alles mit anzuhören. Hätte er alle diese Beschuldigungen als grundlose Verläumdungen betrachten können, er würde sie mit Stillschweigen hingenommen haben als einen Beweis des Hasses, den die Welt gegen das Christenthum hegt, und glücklich sein können in dem Gefühl, für die Sache unseres Herrn unschuldig leiden zu dürfen; aber er wußte leider, daß Vieles wahr wäre, nur zu wahr, als daß man es vor dem wohlwollendsten Richter vergeben könnte, und so blieb ihm nichts übrig, als mit Stillschweigen und Scham die verdienten Vorwürfe hinzunehmen.

Es dauerte jedoch nicht lange, so riß Ersteren sein Eifer fort, sich für seine ausgesprochenen Ansichten mehr Theilnehmer zu erwerben und wandte er sich auch an seinen vor ihm sitzenden Reisegefährten, welcher seine Bemühungen mit Folgendem erwiderte:

„Ich sehe, Sie sind recht scharf um herrschende Mängel zu entdecken und scheinen auch gute Fähigkeiten zu haben, um Charaktere zu beurtheilen; Sie haben hier sehr unlobenswerthe Dinge bloßgelegt und das Christenthum als ein vollkommenes Mißlingen dargestellt, welches schnell dem Gerichte Gottes entgegenreift; Sie haben Niemand geschont und Allen ein gehäuftes Maß zugetheilt. Nun, ich bin ein Christ und liebe Jesum Christum und seine Anhänger! Nicht ein Wort will ich zu deren Vertheidigung anführen, aber ich fordere Sie hiermit feierlich auf, das erste tadelnde Wort gegen unseren Herrn Jesum Christum selbst zu äußern!"

Der Ankläger war sichtlich überrascht und schien sich beinahe zu fürchten und antwortete in schüchterner Weise: „Nun ja, an Ihm habe ich nichts auszusetzen, Er war vollkommen!"

„Gerade so," antwortete der Christ, „und darum war mein Herz auch so zu Ihm hingezogen; und je länger je mehr fand ich aus, daß ich Ihm nicht gleich, sondern ein armer schuldiger Mensch sei. Aber sagen Sie mir selbst, ob ich nicht ein Recht habe glücklich zu sein, Den zu lieben, der für mich gestorben ist, der am Kreuz alle meine Schulden bezahlt hat und durch den ich von der Knechtschaft der Sünde frei geworden bin? Seit ich diese Ueberzeugung gewonnen habe, liebe ich Jesu aufrichtig, und alle Vergehungen, welche Seine angeblichen Nachfolger sich zu Schulden kommen lassen, können mich nicht von Ihm abwendig machen. Meine Seligkeit hängt nicht davon ab, was diese thun mögen, sondern was Er für mich gethan hat."

(Horatius Bonar.)

Zur sechsten Bitte.

Ein Genfer Flugblatt erzählt: In einer großen Stadt Frankreichs hatte der Cassierer eines Handlungshauses gerade seine Tagesarbeit beendigt. Er legte endlich seine Feder aus der Hand und begann die Rollen von Goldstücken, die auf seinem Schreibtisch glänzten, zu zählen. Sein Gesicht verrieth eine tiefe, innere Erregung; wieder nahm er seine Feder zur Hand, ließ sie fallen, schloß seine Augen und schaute abermals auf, um die vor ihm ausgebreitete Summe zu betrachten. Was ging wohl in ihm vor? Während er dieses Gold in den Händen hielt, dachte er an seine schon lange kranke Frau, an seine oft hungernden Kinder, an den Hauszins, den er zu zahlen hatte, und der schon verfallen war. Sein Einkommen konnte entschieden nicht mehr genügen. Trotz seiner großen Sparsamkeit war es unmöglich, damit auszukommen. Und dies Gold, das er eben gezählt, es war der Eingang einer alten Schuld seines Herrn, an welche schon lange Niemand mehr gedacht hatte. Wenn diese Summe nur ihm gehörte, er hätte sie so nöthig! Konnte er denn nicht....? Der Cassierer schaute um sich.... Er war allein.... Er schauderte bei dem bloßen Gedanken dessen, was eben durch seinen Kopf gegangen war, warf sein Buch zu, nahm die Goldstücke und legte sie in die Casse. Dann ging er hinaus.

Auf seinem Heimweg kam es ihm vor, als verfolge ihn ein unsichtbarer Feind. Während des ganzen Abends war er in seine Gedanken vertieft; seine Frau erkannte ihn gar nicht, auch seine Kinder schauten den Vater verwundert an. In der Nacht konnte er nicht schlafen. Diese Rollen von Goldstößen bezauberten ihn. So drehte er sich wieder und wieder auf seinem Lager herum, bis endlich die sich steigernde Angst seiner Seele ihm den Schrei entlockte: „Herr, führe mich nicht in Versuchung, sondern erlöse mich von dem Bösen!" Und dieses Gebet wiederholte er ernstlich, bis diese teuflische Anfechtung gewichen war und er von Müdigkeit übermannt in Schlaf verfiel. Als er aufstand, hatte sein Gesicht wieder die frühere Heiterkeit gewonnen. Er machte sich auf den Weg nach seinem Bureau, öffnete dort das Cassabuch und trug die eingegangene Schuld ein, an die Stelle, die er abends zuvor weiß gelassen hatte. Nach Verlauf von einer Stunde erschien einer seiner Principale und näherte sich dem Cassierer. „Es thut mir leid, daß ich gestern Abend vergaß, Ihnen folgende Mittheilung zu machen: Meine Geschäftstheilhaber und ich haben uns entschlossen, Ihnen eine Zulage von 400 Franks zu geben. Es soll Ihnen dies ein Beweis des vollkommenen Zutrauens sein, das wir in Sie setzen!" R. war stumm vor Ueberraschung und innerer Bewegung. Dann faltete er die Hände und stammelte: „Mein Gott, ich danke Dir für Alles, was Du mir Gutes gethan hast!"

Als sein Tagewerk vollendet war, eilte er so schnell wie möglich nach Hause. Seine Frau schaute ihn verwundert an, aber erst am späten Abend, als sie ganz allein waren, bekannte ihr der Gatte, welche entsetzliche Versuchung ihn befallen hatte. Dann erzählte er auch von der Ueberraschung, die ihm zu theil geworden, und beide Ehegatten, die erfüllt waren von Lob und Dank, dankten nun gemeinsam Gott, daß Er den Hausvater vor einer Sünde bewahrt, welche sie zu Grunde gerichtet hätte, und daß Er ihren Mangel gnädig angesehen und ihnen geholfen habe.

— Die Eifersucht entspringt mehr aus Eigenliebe als aus wahrer Liebe.

— Im Glück kennst du dich nicht, im Unglück kennt man dich nicht.

— Bei vielen Männern heißt es: Auf der Gasse ein Engel, daheim ein Teufel.

— Auch das lauteste, schimmerndste Leben endet einst in einem stillen, finsteren Leichenzug.

Sibirische — Hitze.

Mit dem Namen Sibirien verbindet man unwillkürlich den Begriff großer Kälte. Es dürfte demnach für viele Leser überraschend sein, zu hören, daß der englische Reisende Keenan in seinen Berichten sich sehr über die entsetzliche Hitze beklagt, unter der er auf seinen Streifzügen in Sibirien zuleiden hatte. In den unabsehbaren, von glühender Sonnenhitze ausgedörrten Steppen glaubte er sich in eine afrikanische oder arabische Wüstenei versetzt. Ganze Tage lang variirte die Hitze zwischen 90 und 105° Fahrenheit im Schatten. Die Luft war schwül und erstickend. Hin und wieder bewegte sich eine 100 bis 150 Fuß hohe Sandsäule mit majestätischer Ruhe über die glühend heiße Steppe. „Bei jedem Schritte," so erzählte der genannte Reisende, „wirbelte eine dicke, erstickende Staubwolke um uns auf. Hitze und Durst waren fast nicht zu ertragen. Dicke Kissen und Decken mußten wir um unsere Glieder binden, um sie einigermaßen vor den brennenden Sonnenstrahlen zu schützen. Man konnte die Haut nicht für einige Augenblicke der Sonnenhitze aussetzen, ohne brennenden Schmerz zu empfinden. Ein russischer Officier, der sich viele Jahre in Sibirien aufgehalten hatte, erklärte, daß er zahlreiche Fälle von Sonnenstich daselbst beobachtet hätte." Somit ist die volksthümliche Ansicht von Sibirien, als ein Land das vor Eisbergen und Schneefeldern starrt, nicht ganz der Wahrheit entsprechend, wenigstens nicht, was den südlichen Theil des Landes betrifft.

Der Aussatz in den Vereinigten Staaten.

Von Zeit zu Zeit wird man durch Zeitungsnotizen daran erinnert, daß die furchtbarste Krankheit des Morgenlandes, die übrigens schon zu Anfang dieses Jahrhunderts in die Ver. Staaten eingeschleppt wurde, nicht nur nicht schwindet, sondern immer weiter um sich greift. In verschiedenen Staaten, wie in Louisiana, Florida und Californien, giebt es Colonien von Aussätzigen, und bald hier, bald dort, wird ein Kranker entdeckt; in der Nähe von New York soll ein reicher Mann leben, der sich wegen der Krankheit schon seit Jahren von der Welt abschließt.

Dr. Price A. Morrow hielt unlängst vor einer Versammlung von Medicinern in New York einen Vortrag über die Ausbreitung des Aussatzes in den Ver. Staaten. Der Doctor hat die verschiedenen Colonien von Aussätzigen in Louisiana besucht und dort erfahren, daß der südlichen Pacificbahn entlang verschiedene Kranke leben. In San Francisco giebt es zwanzig Aussätzige, dagegen ist die Zahl der Kranken auf den Sandwichs-Inseln schon auf 1100 gestiegen.

In Hawaii, wo die Seuche durch Kulis eingeschleppt wurde, hat man dieselbe anfangs gar nicht beachtet; die Aerzte legten der Sache keine Bedeutung bei. Plötzlich machte man die Entdeckung, daß es zu spät sei, die Krankheit auszurotten, und wie die Sache jetzt steht, wird die eingeborene Bevölkerung mit der Zeit dieser furchtbaren Krankheit erliegen müssen. Dr. Morrow bekämpft die Ansicht verschiedener Aerzte in Betreff der Ansteckungsgefahr und erklärt die Seuche für sehr gefährlich. Jeder Aussätzige wird seiner Umgebung gefährlich, und die Civilisation hat nichts gethan, um die Ausbreitung zu verhindern.

In Louisiana wurde der Aussatz von den französischen Arcadiern eingeschleppt, nach den nordwestlichen Staaten haben ihn die Scandinavier gebracht, nach Florida ist die Seuche von Westindien gekommen, und an der Küste des Stillen Meeres hat man sie aus China erhalten. Die Ansteckungsgefahr von China aus ist am größten. Die Chinesen betreiben allerhand Gewerbe, wobei sie den Consumenten den Aussatz übertragen können; auch die Gefahr der Ansteckung durch die Wäsche aus chinesischen Wäschereien ist sehr groß.

Gefährlicher Thee.

Früher wurde so häufig über Fälschungen angeblich importirter Waaren geschimpft. Diese Klagen sind hinsichtlich vieler Artikel heute sozusagen nicht mehr berechtigt — denn viele wirklich importirte Waaren werden schon auswärts so schändlich verfälscht, daß hiesige Fälscher „mit dem besten Willen" kein miserableres Product zusammensetzen könnten.

Der Bericht des amerikanischen Consuls in Amoy, China, über die Beschaffenheit manches nach Amerika versandten Thees, dürfte auf die Millionen Theetrinker und Theetrinkerinnen in unserem Lande einen geradezu unheimlichen Eindruck gemacht haben.

Schon vor mehreren Jahren erfuhren wir aus engländischen Blättern, daß zehn Millionen Pfund gefälschten Thees, die in London festgehalten wurden, als „ungeeignet für den Verbrauch" zur Vernichtung bestimmt worden seien — und kurz darauf wurde festgestellt, daß ein großer Theil dieses Thees unter der Hand beiseite geschafft und nach New York zu Markte gebracht worden sei! Wie das möglich war, ist nie aufgeklärt worden, und dieser Fall ist wahrscheinlich nicht der einzige seiner Art. Außerdem aber kommen große Quantitäten gefälschten Thees hierher, die nicht schon amtlich geächtet, aber nicht minder gefährlich sind. Soweit dergleichen nicht verhindert werden kann, sollte wenigstens das Publicum immer wieder darauf aufmerksam gemacht werden, und in dieser Beziehung ist der erwähnte Consularbericht entschieden ein verdienstliches Werk. Es wird darin unumwunden dargethan, daß manche aus China importirte Theesorten von rechtswegen den Titel verdienen: „Langsam wirkendes Gift." Dieselben rufen Magen- und Nierenkrankheiten hervor, stören die Verdauung und reizen das Nervensystem.

Die chinesischen (oder in China wohnenden Kaufleute sind längst zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Versendung „gedoctorten" Thees nach Großbritannien ziemlich riskant ist — um so mehr wenden sie sich anderen Operationsfeldern zu, und da kommt zunächst unser Land in Betracht, das sicherlich nach England den größten Theemarkt der Welt bildet (vielleicht sogar dieses jetzt überflügelt). Der gefälschte Thee kommt theils über San Francisco, theils über New York zu uns. Man hüte sich vor übermäßig „billigem Thee" — dies wird wohl der beste Schutz gegen den gedoctorten sein.

Land messen.

„So nach dem Augenmaß" und nach „Gutdünken" ein Stück Acker zu pflügen, zu besäen und abzuernten, sollte denn doch mit der Zeit aufhören. Wie kann ich meine Berechnung machen, wie meine Arbeit taxiren, wenn ich nicht die Größe meiner Felder kenne? Wirthschaftsnotizen sind für jeden Bauer werthvoll, kann er dann doch dem Zweig der Wirthschaft, welcher sich für die besondere Gegend und Verhältnisse vortheilhaft erweist, größere Ausdehnung geben, während er den, welcher weniger gewinnbringend ist, einschränkt. Einer zeitraubenden Buchführung auf unseren Mittelfarmen werde ich nie das Wort reden, weil der Bauer selbstthätig Alles leitet und eine solche deshalb unnöthig wäre, aber ohne Notizen und Vergleiche kann man sich ja nie ein klares Bild seiner Vermögens- und Wirthschaftsverhältnisse machen. Ich komme hierauf noch ausführlicher zurück, vorläufig möchte ich nur darauf hinweisen, daß es zu jeder Berechnung wichtig ist, die Größe der einzelnen Felder zu kennen. Um dieselbe auszumessen, bedient man sich eines Maßstockes oder einer Leine, und wenn man erst Uebung erlangt hat, kann man's auch abschreiten.

Die Maßverhältnisse sind folgende: Ein Acre hat 43,560 Quadratfuß; 640 Acres, oder eine Section, machen eine Quadratmeile; 160 Acres sind eine Viertelsection. Ein Mann von mittlerer Größe und Gangart macht sechs Schritte auf die Ruthe, und wer sich anfänglich nicht die nöthige Sicherheit zutraut, mag erst in einigen Gängen auf kurzen, abgemessenen Entfernungen von 16½ Fuß (eine Ruthe) sein Schrittmaß danach einrichten. Der Acre hat 160 Quadratruthen, und so würde beispielsweise ein rechtwinkliges Feldstück, welches 120 Schritte, also 20 Ruthen, lang und 90 Schritte, oder 16 Ruthen breit wäre, 20 Mal 16, oder 320 Quadratruthen oder gerade zwei Acres groß sein. Die Seite eines Quadrats von einem Acre mißt genau 208 Fuß 8½ Zoll. Will man es in Streifen zu einem Acre abmessen, der dreimal so lang als breit ist, dann muß er 417 Fuß 5 Zoll lang und 104 Fuß 4 Zoll breit sein. Von 20 Fuß Front geben 2178 Fuß Länge eine Acrefläche; von 30 Fuß Front 1452 Fuß Länge; von 33 1320; von 35 1244; von 40 1089; von 50 871½; von 100 Fuß Front geben 435 Fuß Länge eine Acrefläche.

Naßgewordenes Heu als Futter.

Von gutem Heu unterscheidet sich das von Wasser beschädigte dadurch, daß es seine schöne grüne Farbe verloren hat, muffig riecht und für die Thiere einen minder angenehmen Geschmack und minder günstigen Futterwerth hat. Es ist gewöhnlich von Schmutz und Staub durchsetzt und mit wuchernden Gebilden verschiedenster Art bedeckt. Diese Tausende von Schimmelpilzen der mannigfaltigsten Gattungen sind es gerade, welche das Vieh möglicherweise erkranken machen. Es ist deshalb zur Verhütung dieser üblen Folgen zu empfehlen, derartiges Heu vor dem Gebrauch zu durchlüften, durch Aufschütteln und Abklopfen wenigstens in etwas von den nur oberflächlich anhaftenden Pilzsporen zu befreien. Hat man eine Dreschmaschine zur Hand, so kann man es zweckmäßig durch diese hindurch gehen lassen. Als zweckdienlich kann ferner empfohlen werden, das Heu vor dem Verfüttern mit Salzwasser zu besprengen. Wo es ferner praktisch möglich ist, ist das Dämpfen und Aufbrühen hier am Platze. Endlich sei noch des Verfahrens der Selbsterhitzung Erwähnung gethan. Es ist daselbe auch für kleinere Verhältnisse möglich und wird in diesem Falle seinen Zweck, das Futter gedeihlicher, besser schmeckend und deshalb aufnahmsfähiger zu machen, nicht verfehlen. Man verfährt dabei auf folgende Weise: Das Heu wird zu Häcksel geschnitten, mit Wasser, dem etwas Salz zugesetzt werden kann, durchfeuchtet, und dann in eine Kiste, Trog oder dergleichen gleichmäßig fest hineingethan. Obenauf legt man einen Deckel, welcher mit Steinen beschwert wird, und überläßt so das Futter der Selbsterhitzung. Nach etwa drei Tagen ist dasselbe dann gut. Es sind also im Ganzen drei Gefäße nöthig, um täglich das genügende Futterquantum einzumachen. Gelingt ein derartiger Versuch, dann wird es sich empfehlen, die ganze Futterration in dieser Weise herzurichten. Man erreicht so eine sich gleiche Futtermasse und zwingt die Thiere, das anzunehmen, was man wünscht. Zu diesem Zwecke wird nicht nur das Heu, sondern auch das Stroh, sowie überhaupt das ganze Rauhfutter gehäckselt und mit den zur Fütterung gelangenden, ebenfalls zerkleinerten Hackfrüchten, sowie endlich mit dem genügenden Kraftfutter gut und innig vermischt. Alsdann geschieht das Abfeuchten und Erhitzen der ganzen Masse, wie oben beschrieben. Man erzielt auf diese Weise, wie gesagt, ein gleichmäßiges Futter und veranlaßt die Thiere, ohne Widerwillen das aufzunehmen, was ihnen vorliegt, und zwar ohne Auswahl.

Der Getreiderost.

Der „Rost", jene rothgelbe Staubmasse, die im Sommer das Getreide befällt und darauf lagert, besteht aus Pilzsporen, die durch Verwehen die Krankheit weiter verbreiten. Die Keimfähigkeit und somit auch die Ansteckungsgefahr der Sommersporen ist nicht groß. Zur Ueberjährung dienen vielmehr die Wintersporen, dunkelbrauner Staub, der in strohigen Lagern sich hält und als Sporidien weiter weht. Es sind drei Arten von Rost zu unterscheiden, zwei davon auf Roggen, Weizen, Gerste, Hafer und wilden Gräsern und eine ausschließlich auf Hafer und verwandten Gräsern. Besonders zu beachten sind die Pflanzen, auf denen die Sporidien zum Rostpilz sich entwickeln, wie Berberitz, Holzpflanzen u. s. w. Bei der Bekämpfung des Rostes handelt es sich vor Allem um die Vernichtung der Wintersporen, d. h. um Vernichtung der Stoppeln und des Strohes der befallenen Felder und der Pflanzen, auf denen der Pilz sich entwickelt. Da letzteres aber nicht immer angeht, so ist auch nach anderen Mitteln Umschau zu halten und hier kommt es vor Allem in Betracht, möglichst widerstandsfähige Getreidearten ausfindig zu machen. Hier kann der praktische Farmer durch Beobachtungen der Wissenschaft vorarbeiten. Man weiß, daß die Rostpilze am besten gedeihen bei hoher Wärme, in Wasserdämpfen und auf zarten, weichen Pflanzen. Besonders macht ein üppiger Standort die Pflanzen empfänglich für Rost, weshalb in der Regel ein Sporenherd entsteht an Stellen, wo die verfaulten Reste eines Schobers das Getreide zu großer Ueppigkeit bringen. Hieraus ergiebt sich von selbst die Art der Bekämpfung: die Beschaffung geeigneter, widerstandsfähiger Getreidearten ist das wichtigste Mittel.

Die Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Alle Mittheilungen und Wechselblätter für, sowie Briefe betreffs der „Rundschau" versehe man mit folgender Adresse:
Rundschau,
Elkhart, Indiana.

☞ Geld schicke man per Money Order, oder Postal Note. Für Summen von weniger als einem Dollar nehmen wir auch Postmarken an, canadische sowohl als andere.

Elkhart, Ind., 21. August 1889.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

Gesangbuch. — Eine Sammlung geistlicher Lieder zur allgemeinen Erbauung und zum Lobe Gottes. — Die neue (dritte amerikanische) Auflage dieses unter den Geschwistern aus Rußland im Gebrauche befindlichen Gesangbuches (726 Lieder enthaltend) ist fertig gedruckt und werden wir ungefähr am 1. September mit dem Versenden der bereits bestellten Bücher beginnen. Alle jetzt einlaufenden Bestellungen für dieses Gesangbuch werden sofort ausgeführt. Zum Drucke dieser neuen Auflage wurde eigens ein sehr feines, starkes Papier angefertigt, so daß das Buch einen noch dünneren Band als die letzte (zweite) Auflage bildet, im Uebrigen ist der Druck derselbe, deutlich und klar. Wegen der Preise sehe man Anzeige auf der letzten Seite.

Der Familien-Kalender für 1890, mit dessen Herstellung wir gegenwärtig beschäftigt sind, wird seinen Vorgängern in keiner Beziehung nachstehen. Die Berechnungen sind wieder, wie in den zwei vorhergehenden Jahren, von dem bewährten Meteorologen J. L. Heatwole ausgeführt, der unter Anderem auch die Wettervorhersage für jeden einzelnen Tag im Jahre giebt. Der Kalender wird rechtzeitig zum Versenden fertig sein. Der Preis ist derselbe wie immer, 8 Cents per Exemplar und die übliche bedeutende Preisermäßigung bei Abnahme von größeren Partien. Wiederverkäufer sind gebeten, ihre Bestellungen jetzt einzusenden, wir werden dieselben dann der Reihenfolge nach ausführen. (Siehe Anzeige letzte Seite.)

Für unsere Kunden in Manitoba stellen wir, wie alljährlich, einen speciell für jenen Breitegrad berechneten Kalender her.

MENNONITE PUB. CO., ELKHART, Ind.

Gelegentlich der Feier des hundertjährigen Bestehens der Chortitzer Mennonitencolonien im Juli d. J. wurde von D. H. Epp in Rosenthal bei Chortitz, Rußl., ein Buch verfaßt und herausgegeben, dessen Titel schon seine beste Empfehlung ist. Er lautet: „Die Chortitzer Mennoniten, Versuch einer Darstellung des Entwicklungsganges derselben von D. H. Epp." Dieses Buch giebt dem Leser ein Gesammtbild des Entwicklungsganges der Chortitzer Mennonitencolonien vom ersten Anfange der Einwanderung in Rußland bis auf die Gegenwart. Es führt dem Leser die geschichtlichen Ereignisse des abgelaufenen Jahrhunderts zu Gemüthe und entreißt sie dadurch der Vergessenheit. Es ist ein Denkmal des hundertjährigen Bestehens der Mennonitencolonien in Rußland und verdient ein freundliches Entgegenkommen seitens aller sich für die Entwicklung der mennonitischen Gemeine interessirenden Kreise. Das Buch kann durch uns bezogen werden. Bestellungen wolle man sofort machen, damit wir in den Stand gesetzt werden, annähernd die von unseren Kunden gewünschte Anzahl Bücher von Rußland kommen zu lassen. Wegen des Preises sehe man in der Anzeige „Die Chortitzer Mennoniten" auf der letzten Seite dieser Nummer nach, woselbst sich auch ein Prospectus befindet, um dessen gefl. Beachtung wir unsere Leser bitten.

Empfangs-Bestätigung.

Zur Unterstützung der durch die anfangs April in Dakota stattgehabten Präriefeuer in Noth gerathenen Mennoniten, **die von keiner Versicherungsgesellschaft oder Vereinigung Entschädigung erhalten**, sind bei uns eingegangen von:

Jacob Enns, Morris, Man.	$10.00
Vorher ausgewiesen.........	498.77
Gesammtsumme.......	$508.77

Wo ist Christian J. Schlabach? ein Jüngling von 18 Jahren, der seit Sonntag den 11. August d. J. spurlos verschwunden ist. Die betrübten Eltern und Geschwister bitten dringend um Nachricht von dem Verschollenen.

Pred. Joh. C. Schlabach,
Berlinton, Marshall Co., Ind.

Am 10. August fand im Ebenfelder Versammlungshause, Marion Co., Kansas, die von dem Committee Cornelsen, Becker und Fast einberufene Versammlung Kansasmüder statt, um zu bestimmen, ob genanntes Committee auch noch eine Besichtigungsreise nach Montana machen solle. In Folge der Nachricht, daß die verfassunggebende Versammlung in Montana es abgelehnt habe, Wehrlosen Militärbefreiung zu gewähren, war die Begeisterung für Montana etwas abgekühlt und daher kam die Frage, welche den eigentlichen Zweck dieser Versammlung bildete, gar nicht zur Abstimmung. Man will vielmehr warten, bis die zwei nach Montana abgereisten Delegaten der sog. Cantoner in McPherson Co. zurückgekehrt sind und hören was sie berichten. Uebrigens hatte diese Versammlung auch ihr Augenmerk auf Neu-Mexiko und Nord-Nebraska gerichtet und wollte wissen, was Wiebe und Thießen über letztere Gegend zu berichten haben, ehe ein endgiltiger Beschluß gefaßt würde. Die durch den Agenten der U. P.-Bahn der Versammlung mitgetheilte Preisermäßigung nach Montana war auch nicht dazu angethan, die Leute zu ermuthigen, weil es fast schien, als ob die Bahngesellschaft gar nicht geneigt wäre, das Hinkommen durch vernünftige Preise zu erleichtern.

Erkundigung. — Auskunft.

☞ Wer eine Auskunft ertheilt, ist gebeten anzugeben, in welcher Nummer die betreffende Erkundigung abgedruckt war.

(?) Wie ist die volle Adresse der Maria Ennß, Tochter des unlängst auf Sagradoska, Rußl., verstorbenen Martin Ennß, damit man derselben das ihr zukommende Erbtheil übermitteln kann. Gleichzeitig sind auch Vor- und Zuname ihres Mannes anzugeben.

(?) Wilhelm Schröder, Münsterberg, Sagradoska, Wollost Orloff, Gouv. und Kreis Cherson, wünscht die genaue Adresse seines Bruders David Schröder, Sohn des Wilhelm Schröder, Elisabetthal, Rußland. Gleichzeitig berichtet er, daß er mit seiner Familie wohlauf ist und schon mehrere Jahre keinen Brief von David erhalten hat.

Der Tiroler und sein Begleiter.

Auf der Straße von Lindau nach Bregenz begegnete ich an einem heißen Sommertage einem Tiroler, der seinen Karren, auf dem drei Kinder und ein krankes Weib nebst einigen Steinkrügen sich befanden, selbst zog. Sein schweißtriefendes Gesicht war ob der schweren Last, die er führte, bis auf den Boden hinabgedrückt. Eben hielt er einen Augenblick an und richtete sich auf, um Athem zu holen. In demselben Augenblick fuhr ein vornehmer Herr in einem eleganten Wagen mit zwei kostbaren Pferden vorbei. Außerordentlich bequem saß der Herr in seinem Wagen, an seiner Seite eine junge Frau. Der Staub, welchen Wagen und Pferde aufwirbelte, hat mich und den armen Tiroler fast bedeckt, und es bedurfte einiger Secunden, bis wir, einander gegenüberstehend, uns wieder sehen und begrüßen konnten. Besorgt, daß der schmerzliche Contrast zwischen jenem vornehmen Wagen und dem Karren, an den der Tiroler selbst gespannt war, um so empfindlicher sein Herz getroffen haben möchte, sprach ich zu ihm mit inniger Theilname:

„Gott grüß euch, lieber Alter! Wie geht es euch? Ihr zieht da einen schweren Karren, und die Sonne brennt heute zum Verschmachten."

„Danke recht schön," erwiderte der Tiroler in seiner Mundart. „Es ist g'wohlter heiß und der Karren ist schwer; aber noch schwerer sind die Sorgen für die, die im Karren drin sind. Doch ich verzage nicht; denn ich habe noch Einen bei mir, der zur rechten Zeit den Karren mir ziehen hilft, und mein Elend mich vergessen läßt."

Ich hörte aufmerksam zu und war begierig zu erfahren, wem der Tiroler noch bei sich habe, der den Karren ihm zur rechten Zeit ziehen helfe?

„Seht!" fuhr er fort, und dabei schaute der Mann so fromm und treuherzig mir in's Auge, „wenn ich so meinen Karren dahinziehe und ich fast nichts mehr um mich erblicke als meine Mühen und meine Sorgen, da tritt mein Heiland vor meine Seele hin. Auf Seinen Schultern sehe ich Ihn das schwere Kreuz tragen, wie Er es dortmals hinauf nach Golgatha getragen hat. Und wenn ich Ihn schaue in diesem Bilde, fühle ich mich gar wundersam getröstet; denn ich denke daran, daß Er unschuldig das schwere Kreuz getragen hat, indessen ich das meinige gar wohlverdient trage."

Als er so gesprochen, greift der Mann wieder nach seinem Karren, und frisch, als ob wirklich noch Einer denselben ihm ziehen hälfe, verläßt er mich.

Ich aber blickte tiefbewegt und lange dem Tiroler nach, bis ich laut die Worte vor mich hin sprach: O daß doch Jeder, an den Karren seines Lebens gespannt, so fromm und demüthig jenes Bild des kreuztragenden Erlösers suchte, wie dieser arme und doch so weise Mann es thut; dann dürfte auch Jeder von uns sagen, was jener so tiefempfunden ausgesprochen: „Ich habe noch Einen bei mir, der zur rechten Zeit den Karren mir ziehen hilft."

Sinnsprüche.

Willst Welt und Menschen recht versteh'n,
Mußt du ins eigene Herz dir seh'n,
Willst du dich selbst recht kennen lernen,
Mußt du dich aus dir selbst entfernen.

Man klagt so oft und bitter,
Als sollt' die Welt vergeh'n,
Die Sonne steht dahinter,
Du kannst sie nur nicht seh'n.

Verlange nicht den Rath der Welt;
Wie kalt und kühl ist ihr Bescheid!
Auf Gott allein im Himmelszelt
Wirf deine Sorgen, wirf dein Leid.

Gottes Mühlen mahlen langsam,
Mahlen aber trefflich klein;
Ob in Langmuth Er auch säumet,
Holt mit Schärf' Er Alles ein!

O Häuschen mein, o Häuschen mein,
Wie bist armselig du und klein!
Doch weil du bist das Häuschen mein,
Kann kein Palast so stattlich sein.

Du brauchst die Menschen nicht sehr zu schelten,
Daß sie nicht wissen, was sie sollen;
Als größeres Uebel muß es gelten,
Daß sie nicht wissen, was sie wollen.

Allerlei.

— Die Aussichten für die Baumwollernte in Egypten sind vortrefflich.

— Im vorigen Monat landeten 24,716 Einwanderer in Castle Garden, gegen 28,690 im Juli 1888.

— In den Ver. Staaten giebt es jetzt fast 5,000,000 Ackerbauern. Von diesen sind seit 1880 gegen 1,000,000 hinzugekommen.

— Die 12 Wochen alte Stadt Guthrie in Oklahoma hat jetzt angeblich 15,000 Bewohner, sechs Banken, acht Zeitungen, siebenunddreißig Holzhöfe und an die hundert Läden.

— In Montreal ist plötzlich eine eigenartige Krankheit aufgetreten. Innerhalb 48 Stunden verloren dort neun Personen die Sehkraft, und fünf davon sind total erblindet.

— Theodor Kamensky, der einst berühmte russische Bildhauer, hält jetzt in Clearwater, Fla., eine ärmliche Kneipe. Ehemals ein Liebling des Czaren, wurde er später in die Verbannung geschickt. Er schlägt sich jetzt unter angenommenem Namen kläglich durch's Leben.

— Im Süden entwickeln sich immer mehr neue Industrien mit gutem Erfolg. So werden im Staate Mississippi jetzt Früchte eingemacht, und die Unternehmer behaupten, daß sie Pfirsiche billiger verkaufen können, als die Obstbauern in Delaware. Ebenso wollen sie mehrere Sorten Gemüse billiger verkaufen.

— Auf dem Santa-Fee-Bahnhof in Kansas City wurde ein junges Mädchen von heftigen Gesichtsmuskelkrämpfen befallen, und es schien eine Zeit lang, als werde sich Mundsperre einstellen. Es stellte sich heraus, daß das Mädchen eine starke Gummikäuerin gewesen ist. Sie hat gelobt, es nicht wieder zu thun.

— Trotz der günstig lautenden Berichte des Gesundheitsamtes herrscht in Johnstown viel Krankheit. Die Aerzte sind mehr in Anspruch genommen als sie leisten können. Fälle von Typhus, Malaria, Ruhr und Scorbut wurden in den letzten zwei Wochen im Rothen Kreuz-Hospital angemeldet. Der Skorbutfall wurde durch Schweinefleisch erzeugt.

— In den ältesten christlichen Kirchen durfte eine Predigt nicht länger als eine Stunde dauern, „weil," wie Gregor von Nazianz als Grund anführt, „durch das lange Predigen der Geist, wie durch zu viele Speisen der Magen, überladen werde, und ein Licht bei übermäßigem Oel verlösche." Ein Conzilienbeschluß gestattete später sogar dem Vorsteher einer Gemeinde, einen die festgesetzte Zeit überschreitenden Prediger an den Schluß zu mahnen.

— Die Heilsarmee feierte kürzlich in London das 24. Jahr ihres Bestehens. Das Fest wurde von mehr als 90,000 Personen besucht. Ueber 15,000 Heilssoldaten mit mehr als 100 Musikcorps zogen am Nachmittag vor General Booth vorbei. Um 8 Uhr abends fand in der großen Halle des Alexandra-Palastes ein großes Concert statt, bei welchem 2500 Musiker der Armee und 1000 Mädchen mitwirkten.

— Die chinesische Sprache ist die einzige auf der Erde, welche von mehreren hundert Millionen, wahrscheinlich von über 400 Millionen Menschen gesprochen wird. In weitem Abstande folgen sodann die Hinduspräche mit über 100 Millionen, die englische mit gegen 100 Millionen, die russische mit über 70 Millionen, die deutsche mit etwa 65, die spanische mit 50, die französische mit 45, die italienische mit 27 und die portugiesische mit 25 Millionen Menschen.

— Die Weizenernte Minnesotas wird jetzt auf 80,000,000 Bu. geschätzt, während noch vor vierzehn Tagen 80 Millionen als gar zu hoffnungsvoll angesehen wurde. Die Proben von Weizen aus weit von einander gelegenen Speichern, die auf der Börse vorgelegt wurden, zeigen fast durchweg eine ausgezeichnete Qualität, sehr im Gegensatze zu letztem Jahr. So viel ist sicher: Wenn nichts besonders Unglückliches mehr passirt, so werden Dakota und Minnesota in diesem Jahre eine Weizenernte aufhäufen, deren Qualität selten, wenn je, übertroffen worden ist. Jeder Bushel wiegt seine vollen 60 Pfund.

Aus Petersburg schreibt man: „Die Czarin hatte schon lange den Wunsch, sich zu Pferde malen zu lassen. Der polnische Maler Kelminsky wurde mit dem ehrenden Auftrage betraut, dieses Porträt der Czarin herzustellen. Um jedoch bei den Sitzungen zu erreichen, daß das Pferd, welches sehr ungeberdig ist, einigermaßen ruhig bleibt, erhält dasselbe, direct bevor die Kaiserin es besteigt, stets eine kunstvoll präparirte Opiumpille. Die Dosis ist genau berechnet, um ohne schädliche Wirkung zu bleiben und nur eine einfache Betäubung hervorzubringen. Das Thier scheint sich nach der kleinen Narcose stets recht wohl zu fühlen und büßt durch dieselbe nichts von seinem gewohnten Feuer ein.

— Der Bien muß. — Dies in ganz Deutschland bekannt gewordene: „geflügelte Wort" hat folgenden Ursprung: In den Vierziger-Jahren studirte in Düsseldorf ein russischer Maler, der sein liebes Rußland überall in den Vordergrund treten lassen wollte. Er schilderte die dortigen Zustände als die besten in ganz Europa und fand überhaupt Alles dort schöner und großartiger. Einst befand er sich mit dem Maler Andreas Achenbach in einer lebhaften Unterhaltung und kam auch auf die russischen Bienen zu sprechen, die er als bedeutend größer als die deutschen beschrieb. Der deutsche Künstler stellte ihm sogleich mit der Frage: „Wie groß sind denn in Rußland die Bienenstöcke?" eine Falle. — Ohne sich zu besinnen, sagte der Ausländer: „Nicht größer als hier." —„Aber wie kommen denn da Ihre großen Bienen hinein?" forschte Achenbach weiter.— Der Russe stutzte zwar, antwortete aber kurz entschlossen mit drastischer Handbewegung: „Der Bien muß!" Alle Anwesenden brachen in ein schallendes Gelächter aus, so daß der patriotische Russe denn doch in Verlegenheit gerieth. Die Anecdote wurde weiter erzählt und als sich einige humoristische Journale derselben bemächtigt hatten, war das Schlagwort „der Bien muß!" bald in Aller Munde.

Gemeinnütziges.

— Kampfer-Spiritus leistet als Einreibemittel bei Schwächezuständen, Gliederschmerzen, Ohnmacht 2c. gute Dienste.

— Gegen Husten und Heiserkeit. Man fülle einen Eßlöffel mit gutem Honig oder holländischem Syrup, mache ihn über ein Licht kochend und esse so warm als möglich morgens und abends einen solchen Eßlöffel voll.

— Der etwa sechswöchentliche Gebrauch einer Warmwassercur ist ein vorzügliches Mittel gegen Verdauungsbeschwerden, Magenerkrankungen, Verschleimung, Heiserkeit 2c. Man trinke morgens eine halbe oder ganze Stunde vor dem Frühstück ein Glas Wasser, so warm als man es im Munde vertragen kann, und schaffe sich dabei wenigstens während einer Viertelstunde tüchtig Bewegung. Der Erfolg wird nicht ausbleiben.

— Um rohes Rindfleisch einige Tage aufzubewahren giebt eine Wochenschrift folgende, in den heißen Tagen gewiß beachtenswerthe Anweisung: Ein größeres Stück Rindfleisch wird mit etwas Salz und gestoßenem Ingwer eingerieben. Man sticht mit einem Messer Löcher hinein und füllt diese mit Rindermark. Dann wird ein sauberer Leinenfleck darüber gedeckt und ein Stein darauf gelegt. Wer nicht täglich frisches Fleisch haben kann, erhält dasselbe auf diese Art sehr gut. Es läßt sich sowohl zum Dämpfen als zum Kochen verwerthen.

— Kleinere Haushaltungen können sich ihren Essigbedarf auf eine einfache Weise bereiten. Es ist dazu nur ein großer steinerner Topf oder kleines Fäßchen nothwendig, in das man die Schalen und Kernhäuser des Obstes wirft, das im Hause zur Verwendung kommt. Diese Ueberreste werden dann mit kochendem Wasser übergossen, so daß es gerade darüber steht. Die nächsten Abfälle fügt man hinzu und gießt mehr Wasser auf, bis der Topf gefüllt ist. Bei warmem Wetter setzt man ihn, sorgfältig mit einem Tuche bedeckt, in die Sonne, bei kaltem Wetter in die Nähe eines Ofens oder Herdes. Weitere Zusätze sind nicht nothwendig. In sechs bis acht Wochen ist das Wasser zu einem vortrefflichen, bernsteinfarbigen Essig geworden.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Deutschland. — Berlin, 10. Aug. Alle Welt ist auf das Eintreffen des Czaren, der am 26. d. Mts. kommt, gespannt. Es ist zweifelhaft ob der Czar, der wohl in Potsdam vier Tage bleiben wird, überhaupt nach Berlin kommt. Seine krankhafte Abneigung gegen den Besuch von Plätzen, an denen große Volksmassen versammelt sind, wird ihn von Berlin fern halten. Der Reiseplan ist noch nicht endgiltig festgestellt; er wird nach den Berichten der Polizei über die Sicherheit der verschiedenen Reiserouten bestimmt werden. Wie der Plan jetzt besteht reist die kaiserliche Familie am 24. d. M. an Bord des „Derjavs" vom Peterhof-Palast ab und trifft am nächsten Tag in Berlin ein. Die Czarin geht mit ihren Kindern von da nach Kopenhagen, während der Czar, von Kaiser Wilhelm begleitet, nach Potsdam fährt, wo Paraden und Hoffeste stattfinden. Von Potsdam reist der Czar nach Kiel, wo eine Flottenschau gehalten wird, und dann nach Kopenhagen. Geheimpolizisten sind bereits in Berlin, Stettin und Potsdam in Thätigkeit. Auf der russischen Gesandtschaft erfährt man, daß der Czar dort eine beschränkte Zahl hochgestellter Persönlichkeiten empfangen wird. Großartige Vorbereitungen im Gesandtschaftsgebäude geben diesen Mittheilungen Glaubwürdigkeit. Tag und Nacht wird in demselben gearbeitet.

Frankfurt a. M., 11. Aug. Die Berichte über den Ausfall der Ernte in Ungarn und den Donauländern melden einen Durchschnittsertrag. Die Aussichten für die Zuckerrübenernte in Deutschland und Oesterreich sind gut.

Berlin, 12. Aug. Ein am Samstag in Sachsenberg, im Fürstenthum Waldeck, ausgebrochener Brand wüthet heute noch fort. Das halbe Städtchen liegt in Asche. Der Schaden ist sehr groß. Die Armen leiden am meisten. Viele Familien haben Alles verloren. Die Noth ist groß.

Berlin, 12. Aug. Der Kaiser Franz Joseph ist heute hier angekommen und von dem Kaiser Wilhelm, dem Prinzen Heinrich, dem Fürsten und dem Grafen Herbert Bismarck, dem Grafen Moltke und dem Grafen Blumenthal am Bahnhof empfangen worden. Die beiden Kaiser begrüßten sich sehr herzlich, ebenso Kaiser Franz Joseph und Prinz Heinrich. Der österreichische Kaiser ging dann auf Fürst Bismarck zu und schüttelte ihm die Hand.

Leipzig, 13. Aug. Ein furchtbares Sturm-, Regen- und Hagelwetter hat am 12. Juli im ganzen Königreich Sachsen großen Schaden gethan. Ueber 200,000 Bushel Getreide, die geschnitten auf dem Felde lagen, sind vernichtet worden.

Berlin, 14. Aug. Der Erzbischof von Köln wurde bei einem Besuche in Remscheid in Westphalen von Nichtkatholiken beschimpft und mit Steinen beworfen.

Frankreich.—Paris, 11. Aug. Die letzten Nachrichten über die Ernte sind ungünstig. Mehl ist während der Woche um einen Franken und Weizen um 50 Centimes das Hektoliter gestiegen.

Spanien.—Madrid, 15. Aug. Eine von 800 Personen, worunter sich Erzbischöfe, Bischöfe und Patriarchen befinden, unterzeichnete Bittschrift ist an den Papst abgegangen, der darin ersucht wird, Christoph Columbus durch die Beilegung der Bezeichnung „ehrwürdig" zu ehren.

Rußland.—London, 12. Aug. Es hat sich eine Gesellschaft zur Förderung des russischen Handels in Mittel-Asien mit einem Capital von 5 Millionen Rubel ($2,500,000) gebildet.

— Sogenannte Unglücksfälle sind häufig nichts weiter als die Eintrittspreise zu großen Freuden. — [Kügelgen: „Jugenderinnerungen".]

Neueste Nachrichten.

Inland.

Portland, Ore., 11. Aug. Im County Washington wüthet, nur 15 Meilen von hier, ein gewaltiger Waldbrand. Die Umwohner von Cedar Mills flüchten auf die Ebene. An der Straße zwischen hier und Cedar Mills steht der Wald links und rechts in Brand, und erstickender Rauch erfüllt die Luft auf Meilen in der Runde.

Hiawatha, Kan., 12. Aug. Heute hat es im hiesigen County fürchterlich gewittert und gehagelt. Der Mais hat durch Hagelschlag schwer gelitten.

Marshfield, Wis., 13. Aug. In Unity, einer Station an der Wisconsin Central-Bahn, führte ein Bär das Töchterlein eines Holzbauers fort. Der Vater verfolgte den Bären und erschoß ihn. Das Kind war unverletzt. Der Bär wog 430 Pfund.

Kansas City, 13. Aug. Wir erhalten jetzt von allen Seiten Nachrichten über den von strömendem Regen begleiteten Sturm, der heute Morgen in Kansas getobt hat. Die Geleise von allen hier einlaufenden Bahnen, die Union Pac. ausgenommen, sind auf eine oder die andere Weise beschädigt worden, so daß alle Züge auf denselben verspätet eintreffen. Viele Brücken der Santa Fe- und Southern Kansasbahn wurden zerstört, die schwere, eiserne Brücke der ersteren bei Olathe weggerissen. Mehrere Züge mußten auf der Reise ihre Fahrt einstellen. Jeder Fuß Land zwischen hier und Topeka steht unter Wasser; die Maissaaten in diesem ganzen Striche haben schweren Schaden gelitten. In Atchison wurden mehrere Häuser niedergeweht.

Miles City, Montana, 14. Aug. Die im Norden und Südosten der Stadt gelegene Prairie steht nur wenige Meilen von hier in Brand, und die Brandfläche ist bereits einige tausend Acres groß. Auch in den nördlich und südlich von der Stadt gelegenen Wäldern brennt es. Ein Gewitter hatte den Brand am vorigen Sonntag veranlaßt. Dicker Rauch liegt auf der Stadt und die Hitze fängt an sich recht fühlbar zu machen. Auch jenseits Fullon im hiesigen County wüthen ausgedehnte Prärlebrände, die sich nach Glendive zu ausbreiten.

Portland, Ore., 14. August. In Oregon und im Territorium Washington wüthen Waldbrände; man kann hier vor lauter Rauch eine halbe Meile weit kein Haus erkennen, während die Dampfer, die bei Portland vorbeifahren zeitweise, um nicht an einander zu rennen die Dampfpfeife ertönen lassen.

Brainerd, Minn., 15. Aug. Die Indianer der Leech Lake-Reservation sind wegen des Vertrags, durch den sie auf ihren Landsitz Verzicht leisten sollen, im blutigen Streit begriffen. Ein Läufer brachte heute Morgen die Nachricht, daß die feindlichen Parteien in Waffen ständen und sogar die weißen Bewohner der Reservation bedrohten. Die Commissäre befänden sich auf der Sim. Weaver'schen Ranch in Sicherheit, hätten aber kurz vor seiner, des Läufers, Abreise, einen berittenen Boten in südlicher Richtung abgeschickt, vermuthlich um Militär zum Schutze gegen die Rothhäute herbeizuholen. Seitdem traf ein zweiter Läufer mit der Botschaft ein, daß ein junger Indianer, weil er für Unterzeichnung des Vertrags war, am Sonntag-Abend erschossen worden sei.

Pittsburg, 16. Aug. Der heute Nachmittag fünfundzwanzig Minuten nach Zwei von Butler, Pa., in südlicher Richtung abgegangene Personenzug der Zweigbahn der „Western-Pennsylvania"-Bahn ist bei Sarvers Station verunglückt. Der aus zwei Personenwagen und dem Rauch- und Gepäckwagen bestehende Zug entgleiste und rollte die Böschung des Eisenbahndammes mit solcher Wucht hinab, daß sämmtliche Wagen dabei zertrümmert wurden. Drei Personen blieben auf der Stelle todt. Fünfundzwanzig Personen wurden, und zwar einige davon lebensgefährlich, verletzt.

Lincoln, Nebr., 18. August. Der Rauchwagen eines Personenzugs der Burlington & Missouri-Bahn ist heute früh um 7 Uhr 20 Minuten anderthalb Meilen von der Stadt entgleist und vom Fahrdamm gestürzt. Dabei sind achtzehn Menschen mehr oder minder verletzt worden.

Marktbericht.

10. August 1889.

Chicago.

Winterweizen, No. 2, roth, 76½c; Sommerweizen, No. 2, 76½c; Corn, No. 2, 35¾c; Hafer, No. 2, 20¼c; Roggen, No 2, 42½—43c. —Viehmarkt: Stiere, $3.00—4.70; Kühe, $1.40—2.65; Schlachtkälber, $2.50—4.50; Milchkühe, $15.00—38.00 per Kopf; Schweine, $4.15—4.70; Schafe, $3.00—4.50; Lämmer, $4.50—5.65. — Butter: Creamery, 11—16c; Dairy, 9—14c.—Eier: 11—12½c.—Geflügel: Truthühner, 9—9½c; Hühner, 9—9½c; Enten 8—10c per Pfd.; Gänse, $2.50—3.50 per Dtzd. — Obst: Aepfel, neue, $1.25—2.25 per Faß; Pfirsiche, 25—75 per ½ Bu.; Stachelbeeren, $1.00—1.25; Himbeeren, $1.00—1.25; Brombeeren, 75—90c per 16 Qt. — Gemüse: Kraut, $1.50—2.00 per 100 Köpfe; Rüben, $1.00—1.25; Zwiebeln, $1.00—1.25. Kartoffeln, $0.80—1.75 per Faß; Bohnen, $2.05 per Bu.—Heu: Timothy, No. 1, $11.00—12.00; No. 2, $ 9.50—10.00; Prärie, No. 1, $6.00—9.00.—

Milwaukee.

Weizen, No. 2, 74⅝c; Corn, 36—37c; Hafer, 20—28c; Roggen, 43c; Gerste, 58½c.—Viehmarkt: Stiere, $2.50—4.25; Kühe, $1.25—2.75; Kälber, $3.00—4.00; Milchkühe, $20.00—30.00 per Kopf; Schweine, $4.20—4.37; Schafe, $2.50—3.00; Lämmer, $4.50—5.25. — Butter: Creamery, 15½ — 16½c; Dairy, 12—13c.—Eier: 12—12½c.—Geflügel: Hühner, 11—12c; Truthühner, 8c; Gänse, 8c per Pfd. — Obst: Aepfel, $0.50—2.25; Pfirsiche, $1.50—2.25. — Gemüse: Kraut, 35—60c per Dtzd.; grüne und Wachsbohnen, 25—50c per Bu.; Rüben, $1.00—1.25; neue Kartoffeln, $1.00—1.15 per Faß. — Heu: Timothy, $7.50—10.50; Prärie, $7.00—8.50. — Stroh: Weizen, $5.00; Hafer, $5.00—5.50; Roggen, $5.50—6.00.—Samen: Klee, $4.25—4.35; Timothy, $1.38—1.42.—Wolle: gewaschene, 26—33c; ungewaschene, 18—25c.

Minneapolis.

Weizen, No. 1, hart, 96¼; Corn, 36c; Hafer, 19—27c.—Viehmarkt: Stiere, $2.40—4.25; Kühe, $1.60—2.60; Kälber, $2.75—3.25; Schafe, $3.70—3.77.

Kansas City.

Weizen, No. 2, roth, 65c; Corn, 26½c; Hafer, 19⅝c.—Viehmarkt: Stiere, $3.00—4 30; Kühe, $1.50—2.70; Schweine, $3.90—4.37½; Schafe, $2.50—4.00.